

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Wenigjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 „ 50 „
Wierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Wenigjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Wierteljährig	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 4-spaltige Zeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate
Nehmen an: Herrn Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Jülich.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Wierteljährlich	3 „ 50 „	Wierteljährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzulösen zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.
Arad, im October 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 20. October.

Auf der Tagesordnung der öffentlichen Discussion steht jetzt, wie es sich von selbst versteht, der Besuch, welchen der Kaiser des deutschen Reichs so eben unserem Herrscher in seiner Hofburg in Wien macht. Alle Blätter, sowohl die heimischen, wie die österreichischen, sehen in diesem bedeutungsvollen Ereigniß mehr als einen Act der Courtoisie für unsern Hof, sie erblicken vielmehr darin ein Zeichen inniger Verbindung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn und somit eine der besten Bürgschaften für eine dauernde Erhaltung des Friedens. — In dem Leitartikel, welchen „Uebersicht“ diesem Gegenstande widmet, heißt es denn auch unter Anderem:

„Die Begegnung unseres Königs mit dem deutschen Kaiser nach dem Besuche des italienischen Königs und nach Veröffentlichung des vom Kaiser Wilhelm an den Papst gerichteten Briefes ist ein deutlicher Beweis dafür, daß drei Monarchen von Mitteleuropa einig sind über das Verfahren, welches auch in der inneren Politik jener Rühnheit gegenüber befolgt werden muß, mit welcher die clericale Reaction nach einigen ephemeren, in Frankreich errungenen Siegen ihr Haupt erhebt.“

Im Leitartikel des „Pester Lloyd“ heißt es unter Anderem:

„Wenn die Regierung des Kaisers Wilhelm die Absicht hegt, die kirchlichen Fragen mit den großen politischen Fragen zu verbinden, wenn sie die Angelegenheiten der Papstwahl und des Conclave mit in die politischen Erörterungen ziehen wollte, so sind Standpunkte denkbar, welche Oesterreich-Ungarn eine gewisse Zurückhaltung auferlegen könnten. Allein es ist schlechthin kein Gesichtspunct denkbar, von welchem aus die Haltung Preußens in seinen inneren kirchlichen Fragen mißbilligt werden könnte. Oesterreich-Ungarn hat dieselben Interessen an der absoluten Wahrung der Autorität des Staates und an dessen Befreiung von einem Dominium eminentis des Papstthums.“

Dem auch von uns reproducirten Artikel der „Wiener Abendpost“, womit dieses halbamtliche Organ die Ankunft des deutschen Kaisers in Wien begrüßt, wird von den Wiener Blättern eine große Bedeutung beigelegt. Die (alte) „Presse“ äußert sich darüber wie folgt:

„Die Aeußerungen des hochofficialen Blattes, über das feste und dauernde Band, das Oesterreich-Ungarn und Preußen nunmehr umschlinge“, und über die politischen Consequenzen der neuen Kaiserbege-

nung werden in den weitesten Kreisen Beachtung finden. Es handelt sich hier nicht mehr um eine der hergebrachten publicistischen Huldigungen, mit denen das amtliche Blatt gegenüber den fürstlichen Gästen unseres Kaiserhauses, welche zum Besuche der Weltausstellung hieher gekommen, niemals zu zeigen gepflegt, sondern um eine politische Manifestation in aller Form; um eine Kundgebung, die doppelt bedeutungsvoll wird gerade in diesem Augenblicke, in dem in Frankreich der Revanchegedanke durch den letzten entscheidenden Schritt zur Restauration der Bourbonnen eine bestimmtere Unterlage erhielt und in dem durch die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Kaiser und Papst der uralte Wettkampf zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt auf so dramatische Weise in den Vordergrund der Tagesereignisse gestellt wurde. Die Kundgebung wird dadurch bedeutungsvoll für unsere äußere wie für unsere innere Politik. Bedeutet sie nach Außen hin die Wahrung des Völkerfriedens, zu dessen Schutz und Schirm die beiden Kaiserreiche im Herzen des Continents sich geeinigt und mit „benachbarten Staaten“ verständigt haben, so bedeutet sie auch für uns Frieden im Innern, Erhaltung und Kräftigung der gesetzlichen und verfassungsmäßigen Zustände, die den destructiven ultramontanen Wühlern als ein Gräuelfeld erscheinen mögen und zweifelsohne in der That mehr als einem Duzend der Anathemen des Schlabus verfallen sind, in denen aber trotz alledem und alledem „der wahrhaft conservative Gedanke eine bleibende Stätte gefunden!“ —

Der Brief des deutschen Kaisers an den Papst findet in der gesammten deutschen Presse die größte Beachtung. Die liberalen Blätter verherlichen den Kaiser wegen seiner männlichen und charaktervollen Antwort und sind der Meinung, daß dieser Brief auch nicht ohne Einfluß auf die Wähler sein werde, insofern nun nicht mehr der Name des Kaisers von den Ultramontanen gegen die Regierung ausgebeutet werden könne. Der Eindruck des Briefes soll nach der Mittheilung der „Schlesischen Ztg.“ in Berlin ein außerordentlich großer gewesen sein. Sie berichtet, daß es schon früh in kleineren Kreisen und sogar an der Börse bekannt geworden sei, daß der „Staatsanzeiger“ etwas „Wichtiges“ bringen werde, und des Abends verbreitete sich die Nachricht von dem Briefe wie ein Lauffeuer, obgleich der „Staatsanzeiger“ in dem großen Publicum wenig verbreitet und selbst bei den fliegenden Buchhändlern nicht zu haben ist. In einzelnen besuchten Localen ist der Briefwechsel verlesen worden und die Anwesenden sind dann in stürmische Lebhochs auf den Kaiser ausgebrochen. Die „Germania“ ist ganz perplex; sie mag wohl die Schwere des ihrer Sache zugesügten Schlagempfinden. Am meisten wirkt in dieser wesentlich protestantischen Stadt die unerhörte Anmaßung des Papstes, die Protestanten zu seiner Heerde zu zählen, und dies dem Kaiser Wilhelm trockenweg zu erklären. In frühern Zeiten haben die gläubigsten Katholiken, ausgezeichnete Kirchenrechtler, immer die Behauptung der Protestanten, daß eine Oberhoheit des Papstthums über die Protestanten eine Consequenz der Lehren der katholischen Kirche sei, weit von sich abgewiesen als etwas durchaus Antiquirtes, woran heute Niemand in der katholischen Kirche mehr denke. Jetzt hat nach dem Bischof von Paderborn der Papst selbst diesen Anspruch erneuert.

Auch die französischen clericale Journale beschäftigen sich mit den Briefen, welche Papst Pius IX. und der Kaiser Wilhelm ausgetauscht haben. Die „Assemblée Nationale“ nennt diesen Briefwechsel „den Dialog zwischen dem Rechte und der Tyrannei“ und der „Français“ fast gleichlautend „das alte Widerspiel des wehrlosen Rechtes und der bewaffneten Gewalt, der ohnmächtigen Aufrichtigkeit und der anmaßenden Hinterlist, der bedrückten Freiheit und des siegreichen Despotismus.“ In dem Schreiben des deutschen Kaisers entdeckt der „Français“ überdies „eine Uebersetzung jener sophistischen Verstellung, welche die alten Kaiser der Hohenstaufen oder der sächsischen Kaiser charakterisirte.“ Das orleanistische „Journal de Paris“, welches mit dem Eifer des Neubekehrten seine ultramontanen Collegen noch überbietet, findet den Ton des kaiserlichen Schreibens „trocken, man möchte beinahe sagen: impertinent, wenn es sich um eine Persönlichkeit von

anderem Alter und von anderer Stellung handelte“ und es schließt:

Es ist nicht unsere Sache, in diesem Streite Partei zu ergreifen. Die Umstände sind zu ernst, als daß wir bei jedem kleinen Zwischenfalle, der in Europa auftaucht, den Finger zwischen den Baum und die Rinde stecken sollten. Wir wollen unseren Lesern ins Gedächtniß rufen, daß Herr v. Bismarck den Religionskrieg, welcher Deutschland zerfleischt, begonnen hat, weil er den Plan hegt, dem protestantischen Bekenntnisse zum Triumph über das katholische Bekenntniß zu verhelfen, und weil erschwerer gereizt ist gegen die deutschen Katholiken, die wegen ihren religiösen Beziehungen Sympathien für Frankreich empfinden.

Die liberalen Blätter sind viel weniger bereit, ein Urtheil abzugeben; „Wien Public“, „France“ u. s. w. schweigen noch ganz, und der „Temps“ bemerkt nur, daß „diese Schriftstücke ein großes politisches und geschichtliches Interesse haben.“

Die liberalen englischen Blätter stimmen der Antwort des deutschen Kaisers auf den Brief des Papstes bei und drücken die Sympathie des protestantischen Englands mit Deutschland in dem Kampfe gegen die päpstlichen Anmaßungen aus. Die „Times“, den Brief des Papstes besprechend, sagt: es sei nicht leicht, einen Brief zu erdenken, welcher unter der Maske christlicher Liebe so viele unterträgliche Insulten enthalte. Die „Times“ glaubt, die Lage Englands gegenüber Rom sei ähnlich der Deutschlands. Rom, welches Deutschland mit Zerstückelung bedrohe, sei daselbe Rom, welches mit jeder Art von Empörung in England fraternisire. Das Papstthum sei der gemeinsame Feind, gegen den die Mächte Europas zu handeln haben werden. Die „Daily News“, der „Daily Telegraph“ sprechen sich in ähnlichem Sinne aus. Der Ton der conservativen Blätter ist reservirt und weniger sympathisch für Deutschland.

In England ist eine katholische Pilgerfahrt nach Jerusalem via Rom projectirt.

Der Ausfall der Erzwahlen in Frankreich wird von der „Times“ als ein Sieg von der höchsten Bedeutung für die Liberalen und als eine nicht mißzuverstehende Demonstration des Landes gegen die Monarchisten und die Erhebung des Grafen von Chambord bezeichnet. Die Sache, meint das leitende Blatt, sei um so wichtiger, als man die Wähler gar nicht mit Bezug auf die das Land in Aufregung versetzende Hauptfrage consultirt habe und auch die vier Candidaten, welche sich als Anhänger des Cabinets Proglie präsentirten, in ihren Ansprachen der Frage, ob die Regierungsform zu ändern und für die Restauration einzustehen sei, sorgfältig aus dem Wege gingen. Im weiteren Verlaufe ihrer Auslassungen äußert sich die „Times“ dahin, daß neben den neuesten Wahlen bei Erörterung der Frage über Wiedereinführung der Monarchie noch ein Factor ernstlich ins Auge gefaßt werden müßte, die Haltung der Bonapartisten nämlich; das Cityblatt erinnert in dieser Richtung an das bekannte, den Charakter eines Manifestes tragende Schreiben Rouhers, in welchem an ein Plebisit appellirt und gegen die Monarchisten losgezogen wird; Herr Rouher, meint die „Times“, sei, als er dieses Schreiben der Öffentlichkeit übergab, gewiß der Zustimmung der gesammten bonapartistischen Partei sicher gewesen.

Aus Cartagena hat die „Times“ telegraphische Mittheilungen vom 12. d. M. Wie der Berichterstatter meldet, sind die Intransigentes nicht sehr durch ihre Niederlage entmuthigt. Ihre Schiffe wurden, als sie in den Hafen einliefen, mit Jubel begrüßt. Sie schreiben ihre Niederlage lediglich der Feigheit zu, welche Contreras bewiesen habe. Er soll deshalb auch nicht ferner mehr den Oberbefehl führen. Er führte die „Numancia“ weit an der Spitze der übrigen Schiffe ins Gefecht, ging aber sofort auch wieder zurück, als ihm die „Vittoria“ zu Leibe ging, und ließ die übrigen Schiffe ohne Hilfe. Eine Granate von der „Vittoria“ hatte acht Mann, darunter den Vicepräsidenten der Junta, Senor Moya, getödtet und außerdem 17 Mann verwundet. Darauf hin trat, wie es heißt, Contreras gegen den Wunsch seiner eigenen und der übrigen Mannschaft den Rückzug an. Die Mannschaften scheinen sich überhaupt tapfer gehalten zu haben. Sie bestehen darauf, daß ein weiteres Treffen geliefert

werde, und erklären, wenn die „Numancia“ besser geführt werde, sei der Sieg gewiß. Ein zweiter Kampf wird denn auch erwartet. Die Schiffe der Intransigentes haben sämmtlich gelitten, sind aber nicht kampfunfähig. Der „Tetuan“ hatte 5 Tode, 35 Verwundete, der „Mendez Nunez“ einen Todten und 9 Verwundete. Admiral P o b o hat nach der allgemeinen Ansicht große Tapferkeit, aber kein sonderliches Geschick in der Führung bewiesen, indem es ihm sonst gelungene wäre, den „Tetuan“ zu nehmen. (Admiral P o b o ist einem Telegramme zufolge seines Amtes enthoben und nach Madrid zurückberufen worden.) Der „Mendez Nunez“ wurde wahrscheinlich durch ein französisches Kriegsschiff gerettet, dessen Maschine in Unordnung gerieth, so daß es nicht zwischen der „Vittoria“ und dem „Mendez Nunez“ ausweichen konnte.

Proceß Bazaine.

Paris, 17. October.

Das heutige Verhör bietet überwiegend das Bild einer politischen Discussion, während die juristischen Momente ganz in den Hintergrund treten. Die Fragen, welche der Herzog von Aumale an den Angeklagten stellt, sind oft kleine, sorgfältig vorbereitete Ansprachen, in denen der Effect genau berechnet ist. Es handelt sich hauptsächlich um die Stellung, welche die Regierung vom 4. September 1870 (Gambetta, Jules Favre u. s. w.) eingenommen hat. Bazaine bejaht in sehr energischer Weise, daß er diese Regierung, die Regierung der Insurrection, nicht anerkannt habe. Die Stimme des Marschalls zittert, indem er sagt: „Ich schuldete den Eid der Treue dem Kaiser und ich wollte ihn halten.“ (Im Publicum und auf der Journalistenbank werden halblaute Bemerkungen gewechselt.)

Der Präsident gibt eine Darstellung der politischen Situation, wie sich dieselbe nach Sedan entwickelte.

Bazaine: „Nichts blieb aufrecht.“
Der Präsident (erregt): „Frankreich existirte noch.“

Der Präsident gibt eine lange Erörterung über den Werth des Eides und der Verpflichtungen gegen das Land zum Besten, die fast den Charakter einer academische Dissertation annimmt und welche Bazaine mit den Zeichen der Ungebuld anhört.

Bazaine: „Ich war meine eigene Regierung.“

Mit Berufung auf das letztere Argument rechtfertigt Bazaine auch die Mission des Generals Boyer und fügt hinzu: Weil man zu Paris unterhandelte, glaubte auch ich unterhandeln zu können. Es erregt große Sensation, als der Präsident in Erwiderung der Erklärungen des Marschalls darthut, daß der Eid, welchen Bazaine auf die Constitution geleistet hat und der ihn zum Gehorsam gegen die Befehle verpflichtete, es ihm auch verbot, mit dem Feinde in Unterhandlung zu treten. Ueber die Abwesenheit aller Verbindungen mit Tours befragt, gibt Bazaine nur unklare Antworten. Als der Präsident sich erkundigt, warum man in Metz von dem Mittel des Luftballons keinen Gebrauch gemacht habe, antwortet der Marschall, er habe zu diesem Verkehrsmittel kein Vertrauen gehabt. Bazaine behauptet mit einiger Heftigkeit, die Depeschen, von denen in der Anlagenschrift die Rede ist und die ihm ein Bote überbracht haben soll, nicht erhalten zu haben.

Das Verhör schließt für heute mit einer interessanten Episode. Von Neuem durch die Fragen des Präsidenten gedrängt, über die Mission des Generals Boyer Auskunft zu geben, antwortete Bazaine sichtlich verlegen: „Ich wollte dem Feinde eine Falle stellen.“ (Ungläubiges Lächeln im ganzen Auditorium) Morgen wird das Verhör des Angeklagten beendigt.

— 18. October.

Im Verlaufe des Verhöres über den am 24. October abgehaltenen Kriegsrath und die Mission des Generals Changarnier und Cisseh, sagt Bazaine, daß, als er die harten Capitulations-Bedingungen kannte, ein Ausfall undurchführbar war. Er läugnet, daß er demoralisirende Nachrichten circuliren ließ und behauptet, daß er im entgegen gesetzten Sinne handelte. Er habe das Kriegsmateriale deshalb nicht zerstört, weil er die Rache des Feindes fürchtete. Hier fragt der Präsident, welche größere Härte er noch befruchtete. Bazaine sagt, daß er öffentlich und formell

*) Wie man sich erinnert, hat Bazaine Alles aufgeboten, um den Kaiser von der Kemeer wegzubringen und ihm jede Ge-

dem General Solente befehlt, die Fahnen zu verbrennen und daß die Nachlässigkeit der Officiere allein zu tabeln sei. Nach einigen anderen kurzen Fragen ist das Verhör mit Bazaine beendigt. Montag beginnt die Vernehmung der Zeugen.

Zu den projectirten Sammlungen für die Nothleidenden Ungarns.

Buda-Pest, 18. October.

Vor einigen Tagen brachten die Blätter nach der „L.-C.“ die Mittheilung, es werden auf Initiative des hiesigen deutschen Generalconsulats vom 1. November an in ganz Deutschland Sammlungen veranstaltet werden zur Linderung der Nothlage in Ungarn. Ueber diese Angelegenheit spricht Eduard Horn sich heute im Leitartikel des „Hon“ ungefähr folgendermaßen aus: Es sei wohl schon oft hierzulande sowohl als im Auslande vorgekommen, daß man für eine durch ein Elementarunglück zerstörte Stadt oder Gegend im ganzen Lande, ja sogar im Auslande Sammlungen veranstaltet habe. Aber eine ganz neue Erscheinung sei es, daß ein ehrenhafter, halbwegs selbstbewußter Staat nach einer schlechten Ernte sich bettelnd an das Ausland wende.

Wohl könne diese traurige Nothwendigkeit eintreten, wenn die alles lähmende Geldkrise noch lange andauert, wenn durch einen rauhen Winter das Elend aufs Aeußerste gesteigert wird, aber zu diesem letzten, beschämenden Mittel dürfe man erst dann greifen, wenn Regierung und Reichstag, die Municipien und Städte, die Corporation und die private Wohlthätigkeit Alles gethan haben, was in ihrer Macht steht, wenn wir unsere eigenen Hilfsquellen erschöpft haben.

Aber heute schon, bevor wir noch den Versuch gemacht haben, die eigenen Hilfsquellen zu eröffnen, wäre die Inanspruchnahme des Auslandes — und nicht etwa für irgend eine schwer getroffene Gegend — zur Linderung der Nothlage im ganzen Lande, mit unserer Ehre, mit unserer Würde, mit den Interessen unseres Credits unvereinbar.

Wohl haben nicht wir selbst an die Wohlthätigkeit des Auslandes appellirt, das deutsche Generalconsulat hat aus eigenem Antriebe die Initiative ergriffen. Dadurch werde aber die Sache noch beschämender! Sollte es mit uns schon so weit gekommen sein, sollte unser Elend schon so allbekant und unbestreitbar sein, daß wer immer, ohne Aufforderung und ohne weitere Anfrage für uns die Bettelglocke läuten dürfe?

Auch Eisleithanien hat genug harte Schläge erfahren, Frankreich liegt seit Jahren darnieder. Ist es darum Jemandem eingefallen, für sie beim Auslande zu betteln? Was würde ein ehrenhafter, wenn auch augenblicklich in bedrängter Lage befindlicher Pester Kaufmann dazu sagen, wenn ein guter Freund für ihn eine Collecte machen wollte? Er würde sich das gewiß mit höchster Indignation verbieten. Und ein großes Land, eine Nation sollte sich das gefallen lassen?

Wo immer die Hilfe des Auslandes angeboten wird, könne dies nur in Folge der Aufforderung der Landesregierung oder eines berufenen Comités geschehen, aber unerhört sei es, daß der Vertreter einer fremden Nation, welcher im Lande seinen Sitz hat, Mososen zu sammeln beginne, ohne daß ihn Jemand dazu ermächtigt hätte.

Verfasser will an der guten Absicht des hiesigen deutschen Consulats nicht zweifeln, sonst müßte er für das Vorgehen desselben eine eigene Bezeichnung anwenden, aber selbst die edelste Absicht zugestanden, müsse er dieses Verfahren eine Tactlosigkeit nennen.

Diese gute Absicht werde dankend zur Kenntniß genommen, aber es sei Pflicht der Presse, für die Ehre und das Ansehen des Landes einzustehen und jede derartige Absicht entschieden zurückzuweisen. Wenn Elend im Lande herrscht, dann seien die Regierung, der Reichstag, die Municipien und Städte, der reiche Clerus und die Magnaten u. s. w. in erster Reihe berufen, so weit es in ihrer Macht steht, zu helfen. So lange diese nicht bis auf Aeußerste in Anspruch genommen worden, sei die Organisation einer europäischen Bettelei nicht zuzugeben.

Der deutsche Kaiser in Wien.

Wien, 18. October.

Heute Nachmittags empfing Kaiser Wilhelm die gemeinsamen, die österreichischen und die ungarischen Minister, die von Andrássy, Auersperg und Szlavay vorgestellt wurden. Von ungarischen Ministern waren hiebei Szlavay, Wenckheim und Szende anwesend. Kaiser Wilhelm conversirte sehr freundlich mit den Ministern und äußerte seine Freude über den freundlichen Empfang, den ihm der Kaiser und die Bevölkerung bereitet und sprach die Ueberzeugung aus, daß das gegenwärtige Verhält-

niß zwischen beiden Staaten sich niemals ändern werde.

Abends fand im Opernhause Theatre paré statt. Das festlich erleuchtete, ganz mit gelabemem Publicum gefüllte Haus bot einen weit glänzenderen Anblick, als bei früheren Monarchenbesuchen dar. Um halb 8 Uhr erschienen in der Hofloge die Kaiser Franz Josef und Wilhelm, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Erzherzog Carl Ludwig und Maria Theresia, Rainer und Albrecht, Ludwig Victor, Wilhelm, Leopold, Sigismund, Prinz Leopold und seine Gattin Erzherzogin Gisela, endlich die Erzherzoginnen Elisabeth und Christine.

In erster Reihe saßen in der Mitte Kaiser Wilhelm, rechts von ihm Erzherzogin Maria Theresia, der Großherzog von Baden, die Erzherzoginnen Gisela und Elisabeth; links die Großherzogin von Baden, Kaiser Franz Josef, die Erzherzoginnen Christine und Marie.

Kaiser Franz Josef trug die preussische, Wilhelm die österreichische Oberstuniform. Die Herrschaften zogen sich in den Zwischenacten nicht zurück, sondern blieben bis zum vierten Act ununterbrochen im Theater. In den Logen ersten Ranges war das diplomatische Corps, in den Parterrelögen das Gefolge und die Minister untergebracht.

Fürst Bismarck, auch hier in Uniform, theilte die Loge mit dem Grafen Andrássy, der Honvéduniform trug, Szlavay, Wenckheim und Szende waren in Banhans' Loge zu Gast. Kaiser Wilhelm schien sich köstlich zu unterhalten und verwandte kein Auge von der Bühne. Eine riesige Menschenmasse umgab das Theater, um Zeuge der Ankunft und Abfahrt der Monarchen zu sein.

Der heutige Besuch Bismarck's beim Grafen Andrássy dauerte nahezu 1 1/2 Stunden. Abends 6 Uhr fand bei Andrássy zu Ehren Bismarck's ein Diner statt, dem sämmtliche Minister, die Sectionschefs Hofmann und Drczy, Hofrath Teschenberg bewohnten. Um 5 1/2 Uhr war in Schönbrunn Familiendiner, an welchem sämmtliche anwesende Mitglieder der kaiserlichen Familie, sowie der Großherzog von Baden nebst Gemalin theilnahmen. Vor dem Operntheater, in welchem Ihre Majestäten um halb 8 Uhr erscheinen werden, sammelten sich bereits früh größere Menschenmengen an.

Der deutsche Kaiser in der Ausstellung.

Die schaulustigen Wiener haben sich für den Tort, der ihnen damit angethan worden, daß der deutsche Kaiser und dessen Kanzler seitab von Wien, in Schönbrunn, ihr Quartier aufgeschlagen, gar gewaltig gerächt. In hellen Schaaren strömten sie schon am frühen Morgen nach dem Ausstellungsplatz, der um 9 Uhr in des Wortes wahrster Bedeutung mit Menschen überfüet war. Was den weiten Weg dahin und den leidigen Eintrittspreis scheute, nahm in den Straßen und in der großen Praterallee Aufstellung und bildete ein Spalier, wie es die an Ausstellungsgepränge in den letzten Monaten so überaus reiche Residenz lange nicht gesehen. Für 10 Uhr Morgens war die Ankunft der beiden Kaiser auf dem Weltausstellungsplatze angefangen. Je näher die Stunde heranrückte, desto ungeduldiger zeigte sich die Menge. Ein Meer von Köpfen wogte auf dem riesigen Parterre vor der Rotunde auf und nieder. „Jetzt kommen sie“, hieß es, und Alles drängte und strömte der Allee zu, wo Sicherheitswachmänner in Gala Spalier-Aufstellung genommen hatten. In der That langte Punct 10 Uhr ein vier-spänniger Hofwagen an, in dem sich jedoch nur — der Schwiegersohn befand. Der Großherzog von Baden war seinem greisen Schwiegervater zuvorgekommen, um diesen vor dem Südportal zu erwarten, wo sich bereits früher die Erzherzoge Rainer, Carl Ludwig, Baron Schwarz und einige höhere Ausstellungsfunctionäre einfanden. Endlich gegen 11 Uhr vernahm man ein Hurrahgeschrei aus Tausenden von Kehlen. Es zeigte sich auch bald der sechs-spännige offene Hofgalawagen, in welchem die beiden Kaiser in österreichischer Campagne-Uniform saßen. Freudlich grüßend dankten die beiden Monarchen. Bevor das Publicum noch Zeit hatte, das frische Aussehen des deutschen Kaisers zu bewundern, war dieser schon aus dem Wagen gestiegen, der bis knapp vor das Südportal vorfuhr. Hier übernahmen die beiden Erzherzoge und Baron Schwarz, der dem hohen Gaste vorgestellt wurde, die Führung. Durch das große Vestibule, wo sich die Monarchen einige Minuten bei der Haas'schen Exposition aufhielten, ging es direct in die Rotunde; beim Eintritt der beiden gekrönten Häupter fingen alle Glocken zu läuten, die Orgeln zu spielen an, die Riesen-Fontaine ließ alle ihre Wasser los, es war ein Moment, der wohl auch den hohen Gast ergriffen haben mochte, denn er blieb wie festge-

Nro. 242. bannt stehen sich ihm h... läuterunge gab, schl... Weg quer welche nun tigt wurde hatten vor ihnen wu... diesem a... In der öst... archen am... schen Abth... ten vor der... sonders z... die beiden... von der r... folgt, zu... gen sie be... wo die C... man Tsch... Besichtigu... sich die K... serpavillon... Kaiser W... eine freud... Umgebung... „Heldengr... für weld... konnte... Massen d... Möglich, ... Rundgebü... liebt, inco... Ausstellun... auch für i...
Par... neuen Ab... r a l r ä t... tirt ein... Ber s u... r a t i o n... selben e n... m i r P... Ber s a... Republik...
Par... Bureau... n e l o n g... U e b e r... v e n M... b o r d... eingegan... nal-Ber... fort...
Bon... Titel: „I... schüre, in... fenweise... k r a t i e... constitution... als die C... Fehler, da... diese Elem... schüre con... endlich ein... rung zu o... der monar... republikani... Landes er... der Sturz... schließt: z... tstelle zw... allein wer...
Par... gan, die le... Note jene... A l l e s... dem G r a... Die „Unie... welche sie... Arbeiten d... warten, be...
Das... achtet bere... mehrere B... gende Be... tricolor... m e i n e... f u n g... Beginne d... bensjahre, welcher der... Die gegen... n o c h d u r c h

ändern
rard statt.
Publicum
Anblick,
Um halb
er Franz
g und
rzherrzog
rainer
lhelm,
ld und
die Erz-

er Wil-
There-
Erzher-
die Groß-
ef, die
e, Wil-
Herrschaft-
ück, son-
ochen im
s diplo-
Gefolge
Uniform,
y, der
kheim
u Gaste.
terhalten
Eine rie-
m Zeuge
sein.
n Grafen
Abends
ismard's
die Sec-
Hofrath
r war in
ämmtliche
e, sowie
in theil-
ihren
n, sam-
engen an.

Aus-

für den
daß der
on Wien,
gar ge-
sie schon
lag, der
ung mit
deg dahin
in den
uffstellung
stellung
aus reiche
Morgens
em Welt-
ie Stube
ie Menge.
riefigen
r. „Zeit
ngte und
achtmänner
n hatten.
ein vier-
ch nur —
von Ba-
vorgekom-
arten, wo
Carl Lud-
stellungen-
Uhr ver-
enden von
hspännige
Kaiser in
Freundlich
vor das
sehen des
schon aus
das Süd-
en Erzher-
Gaste vor-
oße Besitz-
en bei der
direct in
gekrönten
Orgeln zu
re Wasser
den hohen
wie festge-

bannt stehen und konnte sich von dem Anbl'cke, der sich ihm hier darbot, kaum trennen. Nach einigen Erläuterungen, welche unser Monarch dem greisen Kaiser gab, schlugen nun Beide mit der ganzen Suite den Weg quer durch die Rotunde nach der Ostgalerie ein, welche nun der ganzen Länge und Quere nach besichtigt wurde. Die meisten der Aussteller im Festgewande hatten vor ihren Objecten Posto gefaßt; einige von ihnen wurden dem deutschen Kaiser vorgestellt und von diesem auch in der leutseligsten Weise angesprochen. In der österreichischen Abtheilung hielten sich die Monarchen am längsten bei den Glaswaaren auf; in der ungarischen Abtheilung verweilten die Monarchen einige Minuten vor der Honvedgruppe, die dem deutschen Kaiser besonders zu gefallen schien. Gegen 12 Uhr verließen die beiden Kaiser den Industriepalast und begaben sich, von der neugierigen Menge gefolgt oder, besser, verfolgt, zu Fuß in die Kunsthalle. Von hier aus schlugen sie den Weg nach dem ägyptischen Pavillon ein, wo die Cameele vorgeführt wurden, währenddessen man Tischbunt's verabreichte. Nach hierauf erfolgter Besichtigung des russischen Kaiserpavillons verfügten sich die Kaiser um 1 Uhr in den österreichischen Kaiserpavillon, wo ein Dejeuner bereit gehalten war. — Kaiser Wilhelm war sichtlich aufgeräumt und zeigte eine freudig erregte Stimmung, die sich auf seine ganze Umgebung übertrug. Auf Schritt und Tritt tönte dem „Heldengreis“ taufendstimmiges „Hurrah“ entgegen, für welches zu danken er nicht müde werden konnte. — Eine Enttäuschung traf die neugierigen Massen doch. Fürst Bismarck war nirgends zu sehen. Möglich, daß der sonderbare Mann, der bekanntlich Rundgebungen im Stühle der heute stattgefundenen nicht liebt, incognito im signalisirten neuen Civilanzuge die Ausstellung besichtigte und seinem Kaiser die theilweise auch für ihn bestimmten „Hurrah's“ abtrat.

Neuestes.

Paris, 18. October. In Beantwortung einer neuen Adresse der Municipals- und Generalräthe unterzeichneten achtzehn Pariser Deputirte ein Manifest, in welchem sie gegen den Versuch einer monarchischen Restauration protestiren und erklären, denselben energisch zu bekämpfen. Casimir Périer beruft für den 23. October eine Versammlung des Clubs „die conservative Republik“ ein.

Paris, 18. October. Die Versammlung der Bureau der Rechten nahm die Mittheilungen Chesnelong's entgegen und constatirte die vollständige Uebereinstimmung der conservativen Majorität mit dem Grafen von Chambord. Sodann wurde in die Berathung darüber eingegangen, ob die frühere Einberufung der National-Versammlung erfolgen sollte. Die Sitzung dauert fort.

Von Jules Grévy erschien heute unter dem Titel: „Le gouvernement nécessaire“ eine Broschüre, in welcher es heißt: „Frankreich ist durch stufenweise Umgestaltung heute eine reine Demokratie geworden. Der erste Fehler war, daß es die constitutionelle Monarchie nicht zu gründen wußte, als die Elemente hiezu vorhanden waren; der zweite Fehler, daß es die Monarchie gründen will, nachdem diese Elemente nicht mehr vorhanden sind“. Die Broschüre constatirt die Nothwendigkeit für Frankreich, endlich eine seinem socialen Zustande angepasste Regierung zu organisiren; sie erinnert an die Ohnmacht der monarchischen Parteien, an das Anrecht, das die republikanische Regierung sich auf das Vertrauen des Landes erworben, an die schrecklichen Ereignisse, die der Sturz derselben heraufbeschwören würde, und schließt: Jede monarchische Restauration ist eine Halbtabelle zwischen zwei Stürmen; in der Republik allein werden wir den Hafen finden.

Paris, 18. October. Das Frohsdorfer Hoforgan, die legitimistische „Union“ tadelt heute in einer Note jene Journale, welche behaupten, daß bereits Alles zwischen der Kammer-Majorität und dem Grafen von Chambord geordnet sei. Die „Union“ erklärt, ernste Gründe zu haben, welche sie bestimmen, früher das Resultat der Arbeiten der sogenannten Studien-Commission abzuwarten, bevor sie spreche.

Das fisionistische Comité hat demungeachtet bereits heute an den Grafen Walsh, sowie an mehrere Banquiers telegraphirt, daß Chambord folgende Bedingungen angenommen habe: die tricolore Fahne mit den Lilien, das allgemeine Stimmrecht mit der Beschränkung einer fünfjährigen Domicildauer und dem Beginne des Wahlrechtes im fünfundzwanzigsten Lebensjahre, endlich die Charta von 1814, aus welcher der Artikel 14 weggelassen werden würde. Die gegenwärtige Versailler Kammer soll noch durch drei Jahre verbleiben. Die Paars-

Kammer soll durch Wahl gebildet werden und die Pairwürde nicht erblich sein.

Alle Bemühungen, heute in Folge dieser Nachrichten auf der Börse eine hausse herbeizuführen, sind erfolglos geblieben. Das Vorgehen von der „Assemblée Nationale“ arrangirte Börsenmanöver hat allgemeine Entrüstung erregt.

Die Minister bringen lebhaft in Mac Mahon, eine Politik zu befolgen, welche den letzten Anstrengungen der Restaurations-Partei günstig ist. Es ist daher auch heute bereits sehr zweifelhaft geworden, ob die Ergänzungswahlen in jenen dreizehn Departements, in welchem Deputirtenliste erledigt sind, ausgeführt werden.

Gestern Abend hat bei Thiers eine Versammlung der hervorragendsten Mitglieder des linken Centrums stattgefunden. Sämmtliche Anwesende bestätigten, daß kein Mitglied des linken Centrums sich durch die Concessionen des Grafen vom Chambord verleiten lassen werde, für die Monarchie zu stimmen. Die Einigkeit der verschiedenen republikanischen Fraktionen ist unerschütterlich und Frankreich wird die Schmach einer bourbonischen Restauration auf keinen Fall ohne ernstlichen Widerstand über sich ergehen lassen.

Die Prinzen von Orleans wünschen, daß die National-Versammlung bereits für das Ende der nächsten Woche zusammenberufen werde. Buffet ist geneigt, eine außerordentliche Sitzung der Permanenz-Commission zu veranlassen, doch will Mac Mahon seine Einwilligung hiezu nicht geben.

Um die Restaurations-Arbeit zu erleichtern, ist ein theilweiser Ministerwechsel sehr wahrscheinlich. Veulé dürfte diesen Rücksichten zum Opfer fallen.

Paris, 18. October. Die Journale veröffentlichen das Programm der Rechten und die Erklärung des rechten Centrums von 2. Februar 1872, wodurch die Allianz der Rechten und des rechten Centrums auf Grundlage einer constitutionellen Monarchie bewerkstelligt und die gegenwärtige Sachlage vorbereitet wurde. Documente wurden noch nicht veröffentlicht. Das Programm sagt: „Wir wollen die erbliche constitutionelle Repräsentativ-Monarchie, welche dem Lande das Interventionsrecht in seinen Angelegenheiten und unter der Bürgschaft der Ministerverantwortlichkeit alle nothwendigen Freiheiten politischer, bürgerlicher und religiöser Natur sichert; ferner Gleichheit vor dem Gesetze, freien Zutritt Aller zu allen Aemtern, Ehrenstellen und ernsten Vortheilen, schließlich fortgesetzte friedliche Verbesserung der Lage der Arbeiterklassen.“

Feierliche Eröffnung der Staats-Lehrerpräparandie.

Arad, 20. October.

Heute Vormittags 10 Uhr fand im Lyceumgebäude, im Lehrsaale der ersten Classe der Lehrerpräparandie, die Eröffnung dieser Unterrichts-Anstalt statt. Es hatte sich zu diesem feierlichen Acte eine große Anzahl Gäste eingefunden, unter denen insbesondere der Lehrerstand, dann der Comitats-Schulsenat und der städtische Schulrath durch mehrere Mitglieder vertreten waren. Ebenso waren auch der gesammte Lehrkörper der Präparandie und die Eleven derselben im Saale versammelt. — Bisher zählt das Institut eilf Eleven.

Um die festgesetzte Stunde trat der Realschul-Director, Mitglied des Directionsrathes der Präparandie, Hr. Johann Rottler in den Saal, um in Vertretung des Districts-Schulinspectors der Comitats Arad und Eszabád die feierliche Eröffnung der neuen Lehranstalt vorzunehmen. Herr Rottler hielt aus diesem Anlaß eine längere Rede, die in Uebersetzung wie folgt lautet:

Geehrte Versammlung:

Mit der Eröffnung der Arader Lehrer-Bildungsanstalt legen wir heute den Grundstein zu einem Tempel der Volksbildung und des National-wohlstandes. Bei einer Nation, die gebildete Volksschullehrer hat, wird auch der Bildungsgrad des Volkes ein höherer sein, und hiedurch Wohlstand, Arbeitsliebe, Reichthum, wahre Religion und Vaterlandsliebe gedeihen und blühen.

Von diesem Geiste durchdrungen, hat das hohe königl. ung. Unterrichts-Ministerium eine Anzahl Lehrerbildungsanstalten gegründet und begehren wir hier heute die feierliche Eröffnung einer derselben. Es ist dies nicht nur für Arad, sondern auch für das ganze Nieder-Ungarn von unberechenbarem Nutzen, und dem Vaterlande kann nur Segen daraus erwachsen.

So sehr ich mich geehrt fühle, zu dieser feierlichen Ansprache berufen zu sein, und so gerne ich als erfahrener Lehrer zu Ihren Herzen einige tiefgefühlte Worte spreche, so sehr bedauere ich, daß ich in diesem

hochwichtigen Augenblicke nicht im Stande bin, die Wichtigkeit des Lehramtes erschöpfend schildern zu können.

Meine jungen Freunde! Sie betreten mit dem heutigen Tage einen Lebenspfad, der oft voller Dornen, viele Mühe und Bitterkeiten bietet, dagegen gibt es keinen Lebenspfad, welcher schönere und edlere Freuden bieten könnte, als der Beruf eines Lehrers. Kein Beruf bietet dem Herzen so viele süße und erhabene Freuden als der Beruf, den Sie sich gewählt haben.

Der Lehrer hat ein schweres, mühevolltes Amt, hat schwere Pflichten zu erfüllen, ist er aber von Liebe zu seinem Beruf durchdrungen, hat er seine Schulfreunden lieben gelernt, und weiß ihre Sprache zu sprechen, so daß er ihre Herzen gewinnt, so überwindet er leicht jedes Beschwerniß, dann kennt der Lehrer kein Beschwerniß, keine Arbeit, nur Freude; ein unaussprechlich süßes Gefühl besetzt ihn, wenn er aus einem verzogenen stützigen Jungen einen braven, steifigen Schüler gebildet hat, der nunmehr nur das Gute will, und ihn liebt und verehrt. In meinem siebenunddreißigjährigen Wirken habe ich es so gefühlt, so hab' ich's erfahren.

Um aber dem schönen Beruf eines Lehrers zu entsprechen, um die Jugend an Geist und Herz bilden zu können, muß der Lehrer selbst einen solchen Bildungsgrad erreichen, der ihn zum Lehrer fähig macht. Die Kleinen, welche Sie einst unterrichten, erziehen werden, sollen zuerst aus Ihrem Munde die Geschichte des theuren Vaterlandes, die großen und schönen Thaten ihrer Ahnen und die Helden der Vorzeit kennen lernen; von Ihnen sollen sie kindlichen Gehorsam, Arbeitsliebe, Verehrung gegen den König und ihre Pflichten gegen das Vaterland kennen lernen. Diese Tugenden muß der Lehrer selbst besitzen, und vom Herzen zu seinen Schülern sprechen, wenn sein Werk gedeihen soll.

Damit Sie sich diese Tugenden aneignen und einen Schatz von Wissen in das Leben mitnehmen können, um nützlich zu lehren und Wissen zu verbreiten, hat das hohe königl. ung. Ministerium diese Lehranstalt gegründet. Geschickte und erfahrene Lehrer werden sie leiten, um Sie für ihren künftigen Beruf vorzubereiten, um aus ihnen wahre, ihr Vaterland liebende Lehrer zu bilden; ihr Berufseifer wird ihnen jede Schwierigkeit, welche ihnen etwa vorkommen sollte, erleichtern.

Geehrte Herren Lehrer! Ich bringe Ihnen bei dem Antritt Ihres so vielversprechenden, schönen Amtes im Namen der Stadt Arad ein herzlichliches Willkommen! Ihre vereinte Kraft kröne das nun ins Leben getretene Werk mit dem schönsten Erfolge. Indem ich nun das Arader königl. ung. Lehrer-Seminarium als eröffnet erkläre, spreche ich Seiner Excellenz dem Herrn Cultus- und Unterrichtsminister August v. Tréfort für sein weises Wirken innigstgefühlten Dank aus; und nun erklinge in diesen den Wissenschaften geweihten Räumen vor allem Andern: Eljen felséges királyunk, boldoguljanak népei!

Nach Schluß dieser mit lebhaften Clenrufen aufgenommenen Rede wurden von einem der Herren Lehrer der Präparandie die Disciplinarynormen dieser Anstalt, die Hausordnung und Stundeneintheilung, welche für die Eleven maßgebend sein werden, verlesen, worauf dann der Director der Anstalt, Herr Josef Gajdos, eine warme Ansprache an die neuen Lehramtsandidaten hielt, in der er die hohe Wichtigkeit und Tragweite des Lehrstandes betonte und insbesondere hervorhob, daß nur gründliches Wissen Selbstvertrauen zu bieten vermag, Oberflächlichkeit aber einem auf Sand errichteten Gebäude gleiche, das über kurz oder lang in sich selbst zerfalle. — Durch Arbeit und Geduld allein, bemerkt Redner weiter, kann man jenes Ziel erreichen, das jeder Mann von Ehrgefühl, insbesondere aber der Bildner der Jugend, stets vor Augen halten muß, nämlich die Selbstachtung und das Erringen der Achtung Anderer. Nie wird derjenige Mensch, der bloß in die Tiefe blickt, sich zu einer bestimmten Höhe empor-schwingen können, weshalb auch das Streben der Jugend stets dahin gerichtet sein muß, eine strenge Auswahl in der Gesellschaft, mit der sie Umgang pflegt, zu treffen, damit ihr die Werthschätzung aller Jener, mit denen sie in Berührung kommt, gesichert bleibe. Schließlich richtete Redner noch einige Worte der Ermahnung an die Institutseleven, die zur Verlesung gelangten Disciplinarynormen und Hausordnung stricte einzuhalten, da dies zu ihrem ferneren Fortkommen und zur Erreichung des von ihnen angestrebten Zieles unerlässlich ist.

Nach Beendigung dieser ebenfalls mit lautem Beifall aufgenommenen, her nur kurz seitzirten Rede dankte noch der Herr Director den versammelten Gästen in herzlichlichen Worten für die durch ihr Erscheinen der neuen Anstalt gegenüber bewiesene Theilnahme und ersucht, derselben auch in der Folge ein freundliches Wohlwollen zu bewahren, womit auch der Eröffnungsact seinen Abschluß fand.

Telegramm der „Arader Zeitung“.

Buda-Pest, 20. October. Es ist nun gewiß, daß die Altconservativen vorderrhand zu keiner Berathung zusammenzutreten sich vielmehr als ein ergänzender Theil der Deakpartei bethätigen werden.

Hochherzige Söhne und Töchter Arad's!

Hoch wehe die Fahne im Namen der Humanität und Vaterlandsliebe. Schaaret Euch darunter, ohne Unterschied, Männer und Frauen, Kinder, Jünglinge, Reiche und Arme.

Der Todesengel hat in der jüngst vergangenen Zeit mit zehnfacher Kraft bei uns gewüthet. Mehrere hundert Einwohner Arad's sind die Opfer der herrschenden Choleraepidemie geworden.

Das Los der Waisen ist gewöhnlich, selbst bei günstigen pecuniären Verhältnissen leidvoll, traurig.

Diese sind als Säuglinge größtentheils dem frühzeitigen Grabe verfallen, die Erwachsenen kommen in die bittere Schule der Noth und des Elends.

Und dies ist natürlich, denn Niemand hat sie gelehrt, Niemand hat sie geliebt und Niemand hat ihnen Gelegenheit geboten ihr tägliches Brod auf ehrliche Weise sich zu verdienen.

Die Pflicht der Menschenfreundlichkeit und die Vaterlandsliebe befiehlt, daß die Waisen anstatt dem Grabe, dem Elend oder der Sünde zu verfallen, dem Leben, der Ehre und der Arbeit erhalten bleiben.

Zu ihrer Erhaltung und Erziehung ist die städtische Behörde einerseits der ungünstigen städtischen Geldverhältnissen wegen, andererseits aber auch darum nicht in der Lage, weil zur erfolgreichen Lösung solcher gesellschaftlicher Fragen einzig nur die Selbsthülfe des großen Publicums berufen ist.

Die Behörde der Stadt Arad hat ihre Pflicht getreulich erfüllt, wenn sie das Werk der Selbsthülfe nach Möglichkeit unterstützt und leitet.

Wir wissen recht gut, daß wir in drangvollen, schweren Zeiten leben, aber wir wissen auch, daß bei gutem Willen Jedermann und zu jeder Zeit Gutes thun kann, und daß das Bewußtsein einer Wohlthat, das beglückendste Gefühl der menschlichen Brust ist.

Und vergessen wir nicht, daß das Unglück, welches heute Andern trifft, morgen uns niederschmettern kann, und daß es sehr wichtig ist, die Humanitäts- und Staatsbürger-Pflichten, nicht zu leeren Worten, zu veralteten und unverständlichen Begriffen herabsinken zu lassen.

Jedermann opfere daher ohne Anstrengung, nach Möglichkeit. — Es giebt tausend Mittel das zum heiligen Zwecke gebrachte Opfer zu erleichtern, das edle Herz wird diese Mittel finden.

Der ununterbrochen fallende Wassertropfen kann, den Felsen aushöhlen, das riesenhafteste Gebäude besteht aus kleinen Steinen, die Pfennige der nie ermüdenden Wohlthätigkeit erreichen große Summen.

Hochherzige Söhne und Töchter Arad's! Von Eurem edlen Herzen, Eurer Opferwilligkeit, Eurer Ausdauer, hängt das Leben, die Zukunft von mehreren hundert Waisen ab, ihr könnt

der Gesellschaft einen großen Dienst erweisen, die Vorbeeren des unvergänglichen Verdienstes um Eure Schläfe wunden, sammelt Euch daher unter die Fahne, welche im Namen der Humanität und der Vaterlandsliebe aufgerollt ist.

Das Comité zur Versorgung der durch die Cholera zurückgebliebenen mittellosen Waisen.

In Abwesenheit des Präses: Vörös Pál, der Vicepräses: Betteiheim Vilmos m. p., Institoris Kálmán m. p., Schriftführer.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 20. October.

Gestern Nachmittags 3 Uhr fand die Beerdigung der unglücklichen Opfer der am 18. d. M. im Kneffel'schen Szállás erfolgten Katastrophe statt.

Die Samstag Abends in den Restaurationslocalitäten der Arena stattgefundene Liedertafel kann als sehr gelungen bezeichnet werden.

Aus Pest wird uns geschrieben: Das 50jährige Künstlerjubiläum List's in Pest dürfte sich den feierlichsten Feierlichkeiten in den artistischen Kreisen anreihen.

Für Coloman Tóth lassen bekanntlich zahlreiche Verehrerinnen einen silbernen Lorbeerkranz anfertigen, welcher dem Dichter zu seinem 25jährigen Jubiläum überreicht werden soll.

Die Adjustirung der Houvé-Officiere kommt besonders durch den Atila, welcher mit echter Goldverschmürung 120 Gulden kostet, so hoch zu stehen, daß man — wie die „L.-G.“ meldet — höheren Ortes denselben durch ein anderes Adjustirungsstück ersetzen wollte.

Die Adjutirung der Houvé-Officiere kommt besonders durch den Atila, welcher mit echter Goldverschmürung 120 Gulden kostet, so hoch zu stehen, daß man — wie die „L.-G.“ meldet — höheren Ortes denselben durch ein anderes Adjustirungsstück ersetzen wollte.

(Falsche Nachrichten über Erzbischof Haynald.) Aus Kalocsa wird dem „M. A.“ gemeldet, daß die Blätter jüngstens drei un-

gründete Nachrichten über den Kalocsaer Erzbischof registriert haben: erstens, daß er der Stadt M. The-

Die Dauer der Weltausstellung wird nach Wiener Mittheilung noch über die beiden Feiertage (1. und 2. November) verlängert werden.

Die „Frage aus dem Sarge“ scheint laut nachstehendem, der Pester Stadthauptmannschaft zugekommenen Polizeirapport bloß in der Phantasie eines Reporters ihren Ursprung zu haben.

„Vöbl. Stadthauptmannamt! Bezüglich der Journalnotiz, laut welcher jüngst in der Tabakgasse ein Scheintodter im Sarge erwacht und deshalb das Leichenbegängniß unterbrochen worden wäre, bin ich so frei ergebenst zu melden, daß ich, zur Aufhellung des Thatbestandes, am selben Tage mit mehreren Sicherheitscommissären in der genannten Gasse von Haus zu Haus ging und mich über den Vorfall erkundigte, doch nicht das Geringste erfahren konnte, weil Niemand etwas davon weiß.

Pest, 18. October.

Michael Nagy Wachtmeister. — (Nach China.) Die beiden jungen Männer, die in Sache des Zollweßens aus unserer Monarchie nach China entsendet wurden, der Ungar Edmund Farago und der Oesterreicher Fries, haben am 19. September von Triest aus ihre Reise nach Shanghai angetreten.

* J. S. Strejshowski, dem im Prager Landesgerichte inhaftirten Eigenthümer der Prager „Politik“, wurden am 15. d., dem „Pökröf“ zufolge, Sträflingskleider angezogen.

* (Eine Auflage wegen Bigamie.) Aus Prag wird folgender Fall mitgetheilt: Eine junge Frau hatte vor einiger Zeit als Katholikin sich mit einem Kaufmann in Prag vermählt, nach kurzer Ehe aber eine Scheidung derselben erwirkt, gleich darauf die katholische Kirche verlassen und im Auslande sich von dem Mann ihrer ersten Liebe ehelichen lassen.

* (Dampfsprayer.) Die Berliner Stadtbehörde hat an den Pester Magistrat eine Zuschrift gerichtet, des Inhalts, daß die Berliner Behörde zur größeren Sicherheit der dortigen Einwohner eine Dampfsprayer anzukschaffen und in Betrieb zu setzen die Absicht hat.

* (Unfall der Königin von Portugal.) Man liest in der „Pall Mall Gazette“: Es scheint die Königin von Portugal und nicht die Ex-Königin von Spanien gewesen zu sein, die ihre Söhne kürzlich vom Ertrinken rettete.

108 zu erfah die G ins Wasser rigkeit, die auf er dan Die Köni Tücher geh sie sich von tens erholt den Thurn rigin ma Sterling. * (D die Haltun Verhör B erstatte Herzog von und würdi vollendet a bedächtig, es kommt vorher, n Sache fem dirt. Ein mit dersell wäre, wor mit trocken den Eindri genau form nähen Alu ciales gem neigt er zu Er zeigt d und läßt f Bravourac Gesechte sp hat, so sch Ihrer gew e'mem Era Herzog von er die Prü empfohlen soll es ni geben, als * (P Pariser Co per's Jour in Paris, beizulegen zu schmei Sammt m einer Seite und die G mit kleinen Stuart" u Kopfzierden Schleifen a und vorn linken Seit aus desser Pamela" re velleuz" re del imperia aus Filz, v und einer si * (D Präfecten v letzten Zei hat, erzählt das wir „Ducros“, Kilometer C baut und k war schon b bau-Chef-Z welche die nach Cepran kam er hün schönen, gro Tages abe Papste irgen fellschaft er eine Audien wollte, und aber er br Audienz w digt, der P Audienz wa wollte, in f Etickereien i Aufzuge in ftes geführt, seines Ansu gewähren, d von dem G und rief: „ — „Cure F verlegen, „id „Und diese f

Los zu erfassen. Der Gehilfe des Leuchtturmwärter's sah die Gefahr der königlichen Familie, stürzte sich ins Wasser, und es gelang ihm mit einiger Schwierigkeit, die beiden Prinzen ans Ufer zu bringen, worauf er dann der Königin aus dem Wasser heraushalf. Die Königin ward in den Palast gebracht und in Fächer gehüllt; es dauerte indeß einige Zeit, bevor sie sich von den Nachwirkungen des gehaltenen Schreckens erholte. Der König hat dem wackeren Retter den Thurm- und Schwert-Orden verliehen; die Königin machte ihm ein Geschenk von 100 Pfund Sterling.

(Der Herzog von Amale.) Ueber die Haltung des Kriegsgerichtspräsidenten im ersten Verhör Bazaine's am 13. d. M. schreibt der Bericht-erstatte des „Figaro“: Sagen wir es nur gleich, der Herzog von Amale war perfect. Maßvoll, höflich und würdig, hat er die Function des Präsidenten so vollendet als möglich versehen. Er spricht langsam, bedächtig, in gutem Styl, wiederholt sich niemals und es kommt kein Wort aus seinem Munde, das nicht vorher, wie es sich ziemt, erwogen worden. Die Sache kennt er à fond, offenbar hat er sie viel studirt. Ein dickes Notizheft liegt vor ihm. Da liest er mit derselben Ruhe, wie wenn er in seinem Cabinet wäre, worauf er in dem ihm eigenen scharfen Ton und mit trockener Stimme die Frage richtet. Sollte ich den Eindruck, den er mir in dieser Sitzung gemacht, genau formuliren, so hat er mich mit seiner doctrinären Allüre an die Examinatoren der écoles spéciales gemacht. Wenn die Antwort ihn befriedigt, neigt er zweimal den Kopf und sagt: „Bon! bon!“ Er zeigt dem Marschall Bazaine fast Wohlwollen und läßt sich keine Gelegenheit entgehen, an dessen Bravouractionen zu erinnern. Wenn er von seinem Gesichte spricht, in welchem der Marschall figurirt hat, so schließt er die Phrase mit den Worten: „Mit Ihrer gewohnten Gravouur“. Ich habe soeben von einem Examinator gesprochen: ich füge hinzu, daß der Herzog von Amale das Aussehen hat, wie wenn er die Prüfung mit einem Cleven vornähme, der ihm empfohlen worden. Bei Kriegsgerichten, sagt man, soll es nichts Schrecklicheres für den Angeklagten geben, als solches Wohlwollen.

(Politische Damenhüte.) Wie der Pariser Correspondent des „Warehousemen and Draper's Journal“ schreibt, versuchen mehrere Modistinnen in Paris, ihren Productionen eine politische Bedeutung beizulegen und so den Parteimeinungen ihrer Kunden zu schmeicheln. Der Hut „Chambord“ ist von blauem Sammt mit einer langen weißen Straußfeder, die an einer Seite durch eine silberne Kiste festgehalten wird und die Garnirung aus weißem Filet ist an den Ecken mit kleinen blauen Perlen besetzt. Die „La Maria Stuart“ und „La Lamballe“ sind ebenfalls legitime Kopfschmücken. Letztere ist aus schwarzem Sammt mit Schleifen aus blauem Bande und schwarzem Sammt und vorn einer großen Perlmutterchnalle; auf der linken Seite wird ein kleiner Rosenkranz getragen, aus dessen Mitte eine blaue Ligette hervorragt. „La Pamela“ ist entschieden orleanistisch, „Le Merveillex“ republikanisch, „Le Gommeux“ hat ein Bündel imperialistischer Veilchen; der Hut „Fusion“ ist aus Filz, vert d'espérance, überragt von Hahnsfedern und einer silbernen Kiste.

(Die schöne Uniform.) Von dem Präfecten von Lyon, Herrn Ducros, der in der letzten Zeit in Frankreich viel von sich reden gemacht hat, erzählt die „Italie“ ein gelungenes Geschichtchen, das wir zu reproduciren nicht säumen mögen. „Ducros“, erzählt das citirte Blatt, „hat den ersten Kilometer Eisenbahn im damaligen Kirchenstaate gebaut und kam dabei mit dem Papste in Verkehr. Er war schon damals französischer Brücken- und Straßenbau-Chef-Ingenieur und Director einer Gesellschaft, welche die Concession für eine Eisenbahn von Rom nach Ceprano erworben hatte. In dieser Eigenschaft kam er häufig in Beziehungen zum Papste, der den schönen, großen, energischen Mann gerne sah. Eines Tages aber begab es sich, daß Ducros vom Papste irgend eine wichtige Concession für seine Gesellschaft erwirken wollte und er erbat sich deshalb eine Audienz. Pius XI. wußte, was Ducros wollte, und nahm sich vor, das Gesuch abzulehnen, aber er brachte es nicht über sich, Ducros die Audienz zu verweigern. Dieser ward denn verständigt, der Papst wolle ihn empfangen. Am Tage der Audienz warf sich Ducros, der einmal imponiren wollte, in seine Ingenieur-Uniform, die mit Gold und Stickereien überdeckt war, und begab sich in diesem Anzuge in den Vatican. In das Cabinet des Papstes geführt, begann er mit der Auseinandersetzung seines Ansuchens. Der Papst ließ ihn eine zeitlang gewähren, dann that er plötzlich, als sei er geblendet von dem Glanze der Uniform des Herrn Ducros und rief: „Ma caro Ducros, che bella montura!“ — „Eure Heiligkeit sind zu gütig“, sagte Ducros verlegen, „ich war gekommen, um zu ersuchen...“ — „Und diese schönen Ligen an den Armen, was be-

deuten die?“ — Ducros gab die gewünschte Erklärung und begann wieder von seiner Bitte... „Haben alle Ingenieure in Frankreich so schöne Uniformen?“ Ducros mußte wieder antworten. Es vergingen so zehn Minuten mit solchem Zwiegespräch. Se. Heiligkeit lächelte dem künftigen Präfecten auf das liebenswürdigste zu und verabschiedete ihn mit einer Handbewegung. Ducros fuhr heim, während auf die Gesellschaft, auf den Papst, auf seine Uniform, auf sich. Acht Tage später war er wieder mit demselben Anliegen im Vatican, diesmal in einfachen schwarzen Kleide, die verhängnißvolle Uniform war zu Hause geblieben. Zum Unglück war der Papst noch nicht andern Sinnes geworden, und kaum begann Ducros zu reden, als Pius ausrief: „Ma, caro Ducros, perchè non avete messo la vestra bella montura?“ — (Warum haben Sie Ihre schöne Uniform nicht angezogen?) — Es war unmöglich, ihn auf ein anderes Thema zu bringen, und während der ganzen Audienz sprachen sie über die schöne Uniform. Ducros hat niemals erlangt, was er damals wollte, und das ist möglicherweise der Grund davon, daß er seine Rückkehr nach Frankreich beschleunigte, wo er Präfect von Lyon und der Schrecken der Radicalen geworden ist.

* Brigham Young, der „Prophet“, ist abermals in Utah zum Präsidenten der hunderttausend Gläubigen der Mormonenkirche gewählt worden. Die jüngste, auf Theilnahme an Morden gerichtete Untersuchung, welche von der Regierung der Vereinigten Staaten gegen ihn anstrengt, aber auf Anlaß des obersten Gerichtes cassirt worden war, hat ihm neue Anhänger unter der vermeintlich in Verfall gerathenen Gemeinde der „Heiligen der letzten Tage“ gewonnen.

(Reliquien der Franklin'schen Expedition.) Der Amerikanische Wallfischjäger „Glacier“, der am 26. September nach New-Bedford, Massachusetts, zurückkehrte, hat mehrere interessante Reliquien von Sir John Franklin's Norpol-Expedition mitgebracht, die er sich von den Eskimos von König Wilhelms-Land zu verschaffen wußte. Unter den Reliquien befinden sich schwere silberne Köpfe und Gabeln, welche das Wappen der Familie Sir John's tragen. Die Eingebornen, welche sich im Besitze dieser Gegenstände befanden, sagten, daß beide Schiffe, „Erebus“ und „Terror“, in Stücke fielen und daß alle Spuren derselben schnell vergingen.

Ueber die letzten Stunden der hingerichteten Medocs schreibt der „N. Herald“: Die Tapferen versuchten Theilnahmlosigkeit zu heucheln, waren aber offenbar tief erschüttert. — Capitän Facl bemühte sich den Vorwurf des Mordes auf Andere zu werfen, machte verschiedene Versuche, sich Gnade auszuwirken und schlug schließlich vor, daß sein Verwandter Charley als Ersatz angenommen werde. Sconchin machte für sich geltend, daß er versucht habe, seinen Stamm von dem Morde abzurathen, erklärte jedoch, daß er sein Schicksal wie ein Mann ertragen wolle; sein einziger Wunsch war, daß sein Sohn als guter Mann erzogen und nicht aus dem Lande geschickt werde. Boston Charley, der jüngste der Verurtheilten, gestand sein Verbrechen und sprach verächtlich von seinen Genossen, die er als weiblich bezeichnet. Als man ihn nach der Ursache des Gemetzels fragte, sagte er, sie hätten die Friedens-Commissäre im Verdacht des Verraths gehabt und ernannte Bogus Charley, einen der begnadigten Medocs, als den Anstifter des ganzen Gemetzels. Die Abschiedsscene der Verurtheilten und ihrer Verwandten beschreibt derselbe Correspondent wie folgt: „Ich war vollständig unvorbereitet auf den gräßlichen Jammer, in den die Weiber sich hineinschrien. Sie heulten ihre Todenslieder und warfen sich über ihre verurtheilten Freunde, die sie überall steckelten. Sach schien sehr von der Begegnung mit seiner Favoritin Lizzie und dem kleinen Papoose ergriffen. Seine Schwester Mary war noch mehr ergriffen und gerieth in einen vollständigen Paroxysmus. Das kleine Mädchen selbst schien die Sachlage zu verstehen und seufzte bitterlich, als Sach ihr den letzten Abschiedskuß gab.“

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 20. October. Spiritus wird zu unveränderten Preisen zum Consum gehandelt. En gros 67 sammt Faß, en detail 64 1/2 ohne, 67 1/2 sammt Faß.

K. Budapest, 18. October. (Spiritus.) (Original-Bericht) — Das Geschäft erfuhr Mitte der Woche, nachdem die flane Stimmung und Haltlosigkeit ihren Culminationspunct erreicht hatten, einige Besserung und nachdem wir schon 62 fr. für Großconsumen Verkäufe notirten, ist heute 64—64 1/2 fr. für neue Methode, 67—68 fr. Kartoffelwaare, alte Methode und 72 fr. Preßhefenwaare anzunehmen.

Wien, 18. October. (Fruchtbörse.) Das Geschäft eröffnet heute in sehr lustloser Haltung, und mit Ausnahme von Hafer ist das Angebot in allen Fruchtorten im Uebergewicht. Weizen wird in geringer Waare jedenfalls eine merkliche Werthermäßigung erfahren; auch bessere Qualitäten werden wohl billiger erlassen werden müssen. Roggen stark angeboten und um circa 10 fr. billiger. Gerste, ebenfalls flauer, und um 10 bis 15 fr. unter vorwöchentlichen Notirungen. Hafer sehr fest und gegen die Vorbörse um 15 fr. per Centner gestiegen. Mais matt. Mehls-Abfag normal.

Wiener Börse vom 18. October. Unter dem Einflusse der besiedigenden auswärtigen Notirungen wurde im heutigen Vorgehäfte die steigende Richtung fortgesetzt.

Das Hauptinteresse hatten Bauwerthe, von denen Allgemeine Baubank von 37—42 avancirten. Wiener Baugesellschaft besserten sich von 95—99.50, Bauverein von 25—27, Union-Baubank von 55—56.50, Brigittenauer bis 18.50, Parcellirungs-Baugesellschaft bis 34.

Von Bankwerthen notirten Creditactien 218 und 218.50, Anglo-Actien 148.50 und 150, Unionbank-Actien 120; Vereinsbank-Actien erhöhten sich bis 37. Lombarden verkehrten zu 160, Staatsbahn zu 328.50 und 329, Tramway-Actien zu 178 und 180.

Um 11 Uhr schlossen: Creditactien 218.25, Anglo 150.—, Union 120, Vereinsbank 36.50, Staatsbahn 329, Tramway 179, Baubank 41.50, Brigittenauer 18, Bauverein 26.50, Wechsel-Baubank 18.50.

Zu Beginn der Mittagsbörse wurden vielfache Realisirungen vorgenommen, die nicht verfehlten, einen Druck auf die Course der Speculations-Effecten auszuüben. Creditactien ermäßigten sich bis 217, Anglo-Actien bis 147.50, Franco-Bank-Actien zu 45, Vereinsbank-Actien zu 39, Handelsbank-Actien zu 71 und 72 zum Abschluß.

Von Baubanken ermatteten Allgemeine Baubank bis 38.50, Wiener Baugesellschaft 95, Bauverein bis 26, Brigittenauer bis 16.50. Später erholten sich die Course wieder.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 217.25, Anglo-Bank 147.75, Union 119.50, Franco 45, Handelsbank 71.50, Vereinsbank 37, Austro-türkische Bank 33, Baubank 39, Bauverein 26.50, Anglo-Baubank 97.50, Wechsel-Baubank 17.75, Union-Baubank 54, Brigittenauer 17.50, Tramway 179, Staatsbahn 329, Tramway-Baugesellschaft 67.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr — M. Creditactien 217.50, Anglo-Bank 147.25, Franco-Bank 45.—, Union 119.50, Nordbahn 196.—, Lombarden 160.—, Staatsbahn 329.—, Carl-Ludwig-Bahn 212.—, Tramway 180.—, Napoleonsdor 9.07 1/2.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

Table with interest rates: 5% zu 8 Tage, 6 1/2% zu 30, 7% zu 90, Kündigung;

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landeproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(18) Die Direction.

3. 13790|1873.

Kundmachung.

In der am 6. October l. Z. abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes erster Instanz wurde die Gesellschafts-Firma der Manufacturwaaren-Kaufleute „Pollak & Weiss“ in das Register für Gesellschaftsfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Aus der am 13. October 1873. abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes.

Nagy Sándor, k. Gerichtspräses.

Kugler István, Gerichtsnotär.

Wiener Lottoziehung vom 18. October.

81 69 63 78 27.

Temesvárer Lottoziehung vom 18. October;

76 89 68 44 5.

Kotierungen der Wiener Börse vom 18. October.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 18. October.		5% Grundentlastungs-Obligationen.		Bank-Aktion der Stadt.		Pfundbriefe.		Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 20. October 1873.	
Wohl	Wohl	Wohl	Wohl	Wohl	Wohl	Wohl	Wohl	Wohl	Wohl	Wohl	Wohl
Engl. Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1867er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1868er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1869er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1870er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1871er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1872er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1873er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1874er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1875er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1876er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1877er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1878er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1879er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1880er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1881er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1882er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1883er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1884er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1885er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1886er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1887er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1888er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1889er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1890er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1891er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1892er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1893er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1894er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1895er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1896er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1897er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1898er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1899er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1900er Staats-Anl. 100 fl.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Blut um Blut.

Die Regimenter Piemont und Anvergne. Novelle von Rudolf Milderer.

IV. (3. Fortsetzung)

Graf Loumel war eben im Begriff, in aller Geduld dem Wirth größere Höflichkeit zu empfehlen und ihm die Pflichten christlicher Nächstenliebe in's Gedächtnis zu rufen, als ihm der Chevalier zuvorkam. Gewöhnt, mit Leuten denen er sein gutes Geld zu verdienen gab, wenig Umsstände zu machen, ergiff er Herrn Hauser am Rockragen und hielt ihm den goldenen Knopf seines dicken, spanischen Rohres unter die Nase, während er ihn mit seiner gewaltigsten Commandostimme fragte, ob er die Suppe herbeischaffen, oder lieber mit dem spanischen Rohre nähere Bekanntschaft machen wolle.

Herr Hauser war offenbar auf ein so energisches Vorgehen gegen seine wohlbeleibte Person nicht gefaßt, denn er betrachtete sprachlos zuerst den Stock und dann den Chevalier, die ihm Beide so viel Respekt einzufloßen schienen, daß er einen bescheideneren Ton anzunehmen für gut fand und nur bat, den Herrn Franzosen darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß dieses Volk nicht gewöhnt sei, mit Bonillon gefüttert zu werden.

„Das sind keine Leute wie andere“, sagte er, „das Gefindel nährt sich nur mit rohem Fleisch, wenn sie irgendwo etwas zu stehlen bekommen. Sie sehen ja“, fuhr Herr Hauser fort, „daß diese Person eine Zigeunerin ist. Pui über das gottlose Gefindel! Wie können die Herrschaften sich nur so weit herablassen, eine solche Vagabundin in Schutz zu nehmen und sich für diesen Auswurf des Satans zu interessieren? Dieses Zigeunervolk besteht ja nur aus Giftmischern, Kinderdieben und Gurgelabschneidern. Aber bah! Dieses französische Gefindel taugt selbst nicht viel mehr!“

Diese letzte Bemerkung fügte der kluge Wirth indessen nur in Gedanken bei, obwohl sie auch laut gesprochen von Aigny und dem Grafen gar nicht gehört worden wäre, da Beide mit größter Theilnahme die Person betrachteten, der sie das Leben gerettet hatten.

Was sie in der unzureichenden Beleuchtung des momentanen Mondscheins noch nicht genau gesehen hatten, erkannten sie jetzt, nämlich, daß die Leidende noch ein ganz junges und dabei außerordentlich schönes Mädchen war, dessen regelmäßige Züge und dunkler Teint eine orientalische Abkunft verriethen. Das lange, aufgelöste, schwarze Haar fiel in glänzenden Wellenlinien weit bis über die Hüften herab und bedeckte die zarten, erst im Ausblühen begriffenen Reize der Zigeunerin wie mit einem Mantel.

Daß die Kleine eine Zigeunerin war, unterlag keinem Zweifel; schon ihr Anzug ließ es erkennen, obwohl derselbe eigentlich kaum mehr ein Anzug ge-

nannt werden könnte, da er so zerrissen war, daß er nur mehr nothdürftig ihre Blöße bedeckte und das tiefe Elend, die bitterste Noth und Armuth der Unglücklichen verrieth.

Graf de Loumel beugte sich zu der noch immer beinahe in völliger Bewußtlosigkeit Daliegenden herab, strich ihr die Haare aus dem Stirn und sagte im Tone innigster Theilnahme:

„Erhole Dich, armes Kind! Du bist jetzt in unserem Schutze, wir werden für Dich sorgen und Du sollst bald wieder gesund werden.“

„Baji“, flammelte die Zigeunerin wieder, wobei sie ihre großen schwarzen Augen, die in Fieberhize glühten, aufschlug und den Grafen mit einem stieren Blicke ansah.

„Was sie nur mit Baji sagen will?“ wandte sich der Graf an seinen Freund.

„O, sie will Ihnen wahrzagen“, rief Herr Hauser. „So eine Dirne darf in den letzten Zügen liegen, so wird sie ihre Hexenkünste treiben, und die ehrlichen Leute damit betrügen wollen.“

„Zwei Tage nichts gegessen“, murmelte das junge Mädchen, „keine Kraft mehr! O wie ich leide! Wie mich hungert!“

„Die matte, flüsternde und unendlich wohlklingende Stimme der Zigeunerin drang den beiden jungen Männern zu Herzen und bis zu Thränen gerührt, ließen sie einen Blick des innigsten Mitleids auf das Mädchen fallen.

Sich aber plötzlich erinnernd, daß damit Nichts gethan sei und daß der Wirth immer wie ein Holzstock im Zimmer stand, sprang der Chevalier auf, um ihm Weine zu machen.

„Willst Du jetzt die Bonillon bringen, verdammter Kerl?“ schrie er. „Und wirfst Du dafür Sorge tragen, daß das arme Mädchen zu Fett gebracht werden kann.“

„Die Bonillon? Meinnetwegen, die soll sie bekommen“, brummte der Wirth; „aber meine Betten sind rein und ich werde sie von einer solchen Person nicht besudeln lassen.“

Die Geduld des Chevaliers war nun zu Ende und drohend schwang er seinen gewaltigen Stock, dessen Dauerhaftigkeit der Wirth ohne Zweifel erprobt hätte, wäre er nicht viel schneller, als von seiner Beleidigung zu erwarten, war, zur Thüre hinaus geeilt.

Einige Augenblicke später kam Frau Hauser, die Gattin des Wirthes, eine kugelrunde, stattliche Frau, der man aber die Herzensgüte in der ganzen Figur ansah.

Der Chevalier und der Graf erkannten auf den ersten Blick, daß mit der braven Frau eher zurecht zu kommen sei, und in der That offenbarte sie gegen das arme Mädchen zugleich die innigste Theilnahme.

„Es war ein Vergnügen, der kleinen, rührigen Frau zuzusehen, wie sie Alles anordnete, was die Pflege der Kranken erheischte, wie sie ergänzte, wo etwas fehlerhaft und selbst Hand anlegte, wenn ihre Befehle nicht schnell genug vollzogen wurden. Bald hatte sich die Zigeunerin wenigstens so weit erholt, daß sie

rechts und links auf die beiden jungen Männer gestützt, die Treppe hinauf in das für sie hergerichtete Zimmer gehen konnte, wo sie der ausschließlichen Hülfleistung der Wirthin und Mägde des Hauses überlassen blieb.

„Und jetzt, nachdem ich mein bestes Zimmer die ser Vagabundin gegeben habe, wo werde ich die beiden Herrschaften unterbringen?“ sprach Herr Hauser mit einem schadenfrohen Lächeln, welches seine Freude ausdrückte, daß sie nun mit einem schlechteren Logis vorlieb nehmen mußten.

„In Deinem eigenen, Parbleu!“ entgegnete der Chevalier.

Diesmal schien der Wirth aber trotz des spanischen Rohres energischen Widerstand leisten zu wollen und wer weiß, zu welchem Scandal es gekommen wäre, hätte Graf de Loumel nicht den neuen Streit kurz abgebrochen, indem er erklärte, daß sie sich mit dem ersten besten Zimmer begnügen wollten, vorausgesetzt, daß man ihnen noch ein gutes Souper und ein halbes Duzend vom Besten aus dem Keller servire.

Einigermassen ausgeföhnt, weil er sein eigenes Zimmer nicht herzugeben brauchte, bot Herr Hauser nun sein Möglichstes auf, dem Renommée seines Hauses Ehre zu machen und servirte eine Vierteltunde später in der That ein Essen, an welchem selbst der verwöhnteste Gaumen nichts auszufetzen hatte.

Die beiden Fremde setzten sich zu Tische und hieben in die Schüsseln tapfer ein, als der Chevalier sich plötzlich bückte und unter seinem Stuhle sah.

„Was Teufel kauft mir denn so am die Beine herum?“ rief er. „Ah, Du bist es, alter Pudel! Das treue Thier hat heute seiner jungen Herrin einen wesentlichen Dienst geleistet. Aber warte, mein Freund, wir wollen dieses Huhn mit einander theilen denn“, fügte er lachend hinzu, „nichts stärkt so sehr den Appetit, als das Bewußtsein einer guten Handlung.“

Am andern Tage verließen die beiden Officiere den Gasthof „Zu den drei Königen“, um sich in das etwa zwei Stunden von der Stadt gelegene Lager zu verfügen.

Dort angelangt, war der erste Gang des Grafen zu seinem Obersten, dem Vicomte von Hochambeau, um denselben Bericht über seine Sendung zu erstatten; dann eilte er zu seinem Heim, dem Marquis de Castries.

Der General studirte eben eine große Specialkarte Deutschlands, d. h. er punctirte die verschiedenen Etappen, in welche sein Armee-corps nächster Tage vorrücken sollte. Mehrere Adjutanten und Ordnonanzofficiere schrieben eiligst nieder, was er dictirte.

„Ah, Du bist es, Henry“, sprach der Marquis zu dem jungen Manne, als derselbe gemäß seines Privatlegiums als Verwandter unangemeldet eintrat, „guten Morgen, mein Sohn. Gedulde Dich einen Augenblick, ich werde gleich fertig sein, dann können wir ungestört zusammen plaudern.“

Vernehmungs-Striige.

Herr de Castries fuhr in seiner Arbeit fort, die noch etwa eine Viertelstunde in Anspruch nahm, dann entließ er seine Adjutanten, indem er ihnen nochmals das größte, unverbrüchlichste Stillschweigen über den bevorstehenden Marsch anempfahl und winkte seinen Neffen herbei, den er mit väterlicher Zärtlichkeit umarmte.

„Sei mir herzlich willkommen, lieber Henry,“ sagte er. „Es war schön von Hochambeau, daß er gerade Dich nach Paris schickte, auch habe ich ihm bereits meinen Dank ausgesprochen. Natürlich warst Du bei uns?“

„Gewiß, lieber Onkel, die Tante und Gabrielle lassen Sie tausendmal grüßen. Und hier ist auch ein Brief von der Tante.“

„Die Armen!“ seufzte der Marquis, nachdem er den Brief gelesen hatte; „sie schweben in einer beständigen Angst um mich und haben keine ruhige Minute. Was werden Sie erst sagen,“ fügte er hinzu, „wenn Sie erfahren, daß wir in einigen Tagen mitten im Feuer stehen?“

„Wirklich?!“ rief de Courmel.

„Ja, aber ich will, daß darüber das tiefste Stillschweigen beobachtet werde. Laß' also nichts davon verlauten. Hörst Du? Ich habe meine Gründe, die Du später erfahren wirst.“

„Ueber meine Lippen soll kein Wort kommen,“ versicherte der junge Graf. „Aber das ist ja herrlich,“ rief er entzückt, „denn was wäre unter Ihrem Commando für uns der feindliche Kanonen Donner anders, als das Prästudium zu einem feierlichen Teedum?“

„Willst Du schweigen, Du Schweichler!“ entgegnete der Marquis lächelnd. „Wir werden von hier aus nach Köln gehen, wo unter meinem Commando ein Corps von zwanzigtausend Mann zusammengezogen wird, welches den Herzog von Braunschweig aus der dortigen Gegend vertreiben soll.“

„Natürlich ist Auvergne auch dabei?“ fragte der Graf hastig, da er schon Angst hatte, daß sein Regiment etwa zurückbleiben mußte.

„Man freilich“, versicherte Herr de Castries. „Auvergne und Piemont.“

„Hm!“ brummte Henry, als wäre es ihm lieber gewesen, wenn er den Namen Piemont nicht gehört hätte.

„Ei, soll denn diese gegenseitige Abneigung zwischen Euch ewig dauern?“ entgegnete der General unwillig. „Es müssen diese fortwährenden Reibereien ein Ende nehmen. Ich will es! Uebrigens“, fügte er, wieder sich selbst beruhigend, hinzu, „ist, Gott sei Dank! die Stimmung doch schon eine merklich bessere geworden, denn seit acht Tagen sind Auvergne und Piemont wieder beisammen und merkwürdiger Weise ist trotzdem während dieser ganzen acht Tage nicht ein einziges Duell vorgekommen.“

„Ach, ich fürchte, daß dies nichts beweist“, sagte der Graf; „der Haß ist zu tief eingewurzelt.“

„Du sprichst wohl aus eigener Erfahrung?“ erwiderte der Marquis im strengen Tone.

„Glauben Sie mir, mein bester Onkel“, betheuerte Henry, „daß ich mir schon alle erdenkliche Mühe gegeben habe, auf meine Cameraden zu wirken und ihnen versöhnliche Gedanken einzufloßen. Aber das Uebel sitzt zu tief. Man giebt meinen Vorstellungen kein Gehör und wundert sich nur, daß gerade ich, der an der Sache am meisten Betheiligte, so sprechen kann.“

„Bedenfalls macht dies Deinem Charakter die größte Ehre“, erwiderte der Marquis, indem er seinem Neffen zufrieden auf die Schulter klopfte. „Doch beruhige Dich, mein Sohn, ich hoffe, daß eine voll-

ständige und dauernde Ausöhnung bald zu Stande kommen wird. Ich habe Piemont und Auvergne auf heute Abend zu mir eingeladen. Es soll ein kleines militärisches Fest geben, eine Réunion zur Wiederherstellung guter Cameradschaft, und meiner Treu, ich will ein Narr sein, wenn Ihr Euch bei der Nachricht von unserer Abmarsche nach Köln und der damit verbundenen Wiedereröffnung des Feldzuges, womit ich die beiden Corps überraschen will, wenn Ihr, sage ich, bei einer so erfreulichen Mittheilung Euch nicht brüderlich die Hand reicht und allen Groll vergeißet.“

Henry zuckte die Achseln.

„Du zweifelst noch?“ rief Herr de Castries.

„Nein, nein, ich habe eine bessere Meinung von Euch. Wie! Ihr erfahrt, daß es gegen den Feind geht, daß es nun wieder eine neue Gelegenheit giebt, Euch gemeinschaftlich auszuzeichnen und der Welt zu zeigen, daß Auvergne und Piemont, wenn vereint, unüberwundlich sind, und Ihr wäret noch im Stande, in dieser Feindschaft zu verharren, die selbst auf die Disciplin Eurer Leute nachtheilig wirkt? Nein, ich will es nicht glauben! Morgen, ich bin es überzeugt, oder vielmehr noch heute Nacht, werden Auvergne und Piemont ausgehört sein und Arm in Arm nach Köln marschiren. Und nun geh, mein Sohn, und theile es unverhohlen Deinen Cameraden mit, was ihr General von ihnen hofft, welches Vertrauen er in ihre Loyalität setzt und wie schmerzlich es ihn berühren würde, wenn er sich getäuscht sähe.“

Henry, der seinen Onkel wie ein dankbarer Sohn liebte und verehrte, entfernte sich ziemlich verstimmt, denn er fürchtete sehr, und wohl mit gutem Grunde, daß die Erwartungen des Marquis sich nicht erfüllen würden.

Der Anblick des fröhlichen Lagerlebens zerstreute ihn indessen bald, denn überall bot sich seinem Auge jene reiche Abwechslung von Scenen, an denen sich das Herz eines echten Soldaten jederzeit erfreut.

Namentlich in der Reihe der Marktenberzette ging es lebhaft her, denn Zelt an Zelt, Bude an Bude, Alles bunt beflagt und bewimpelt, in welchen Erfrischungen aller Art feilgeboten wurden, waren von Officieren, Unterofficieren und Soldaten überfüllt.

Der junge Capitain erkundigte sich, wo die Officiere seines Regiments hinzugehen pflegten und wurde an eine geräumige Baracke geführt, in welcher er in der That fast alle seine Cameraden antraf, die eben in einer lärmenden Discussion über die ganze Angelegenheit des Tages begriffen waren, nämlich über die Réunion beim Marquis de Castries und das dabei zu beobachtende Benehmen gegen Piemont.

Henry's Eintritt unterbrach auf einige Minuten die Besprechung, denn Jeder wollte ihn begrüßen, Jeder ihm die Hand drücken und ein freundliches Wort sagen.

Erst nach einigen Minuten wurde der Gegenstand der Debatte wieder aufgenommen, und zwar hatte der Regimentsarzt das Wort, welches er mit um so größerem Eifer führte, je lebhafter die Opposition war, auf die er allenthalben stieß.

Doctor Papillon war ein friedliebender Mann, und suchte demgemäß nach besten Kräften die erhitzen Gemüther zu besänftigen und eine Ausöhnung zwischen Piemont und Auvergne herbeizuführen.

Doctor Papillon war ein kleiner, munterer und beliebter Herr. Seit dreißig Jahren beim Regimente Auvergne angestellt, war er der Freund der Officiere und Soldaten, von denen kaum einer im Regimente war, dem er nicht schon einen Säbelhieb zugesiegt, eine Kugel ausgezogen, oder einen gebrochenen Arm oder Fuß wieder eingerichtet hätte.

Der Umgang bildet den Menschen; in Folge dessen war Doctor Papillon trotz seiner friedliebenden Natur durch und durch Soldat geworden. In fortwährendem Verkehr mit den härtigen Krieger seines Regiments hatte er selbst so Manches in sich aufgenommen, was im directen Widerspruche zu den Grundsätzen stand, zu denen er sich offen bekannte.

So kam es bisweilen vor, daß er, als abgesetzter Feind der Trunkenheit, eine donnernde Strafpredigt gegen dieselbe hielt, während er die Nachwehen verspürte, die ein paar Glas zu viel in seinem Kopfe zurückgelassen hatten. Nicht viel besser erging es ihm in der Regel bei seinen Ermahnungen zur Geduld und Nachsicht, zur Duldsamkeit und Verjöhnlichkeit. Gewöhnlich, wenn er dieses Thema berührte, redete er sich in einem solchen Eifer hinein, daß er oft mit aller Gewalt auf den Tisch schlug und ein Donnerwetter nach dem andern losließ, um seinen Zuhörern zu beweisen, daß Geduld eine sehr schöne Tugend sei, deren sich Jeder bestreigen sollte.

Kurz, der gute Doctor hatte seinen kleinen Fehler, das unterlag gar keinem Zweifel; allein es zierten ihn auch große Vorzüge. Dahin gehörten als Mensch seine unendliche Herzengüte und sein rechtlicher Sinn, als Arzt aber seine außerordentliche Geschicklichkeit, die unverdrossene Sorgfalt für seine Patienten, sein unermüdlicher Eifer, ihre Schmerzen zu lindern und sein ernstliches Bestreben, sie wirklich zu heilen, statt mit jener gewissenlosen Leichtfertigkeit zu verfahren, der in Spitalern schon so viele Unglückliche zum Opfer wurden.

Galt es auf dem Schlachtfelde Verwundete zu verbinden, so konnte keine Gefahr, und wäre sie noch so groß gewesen, ihn abhalten, seine Pflicht zu thun. Bei allen Schlachten durfte man sicher annehmen, den philanthropischen Chirurgen mitten unter den Soldaten zu treffen, wo er dann ein so reges Interesse an dem Gange des Gefechtes nahm, daß er in gewissen kritischen Momenten wohl zuweilen selbst eine Musquete aufhob und mit erprobtem Muthe mitten unter die Feinde hineinschoß, um zum Siege seines geliebten Regiments sein Scherlein beizutragen.

Dies war der Mann, der in dem Augenblicke, als Henry eintrat, das Wort führte und nun allerdings in seinen wohlgemeinten Ermahnungen fortfuhr, nachdem sich der Lärm der ersten Begrüßungen gelegt hatte.

„Ihr seid hartgesonnene Sünder, Starrköpfe, Felsenblöcke!“ rief er mitten unter die Officiere hinein, die ihm diese Ausdrücke nicht im Geringsten überbelten; „ja, das seid Ihr, weil Ihr mit aller Gewalt Euer Ohr den Worten der Vernunft verschlossen haltet, mit denen ich nun schon seit einer ganzen Stunde in Euch hineinspreche. Es ist von beiden Seiten der Ehre genug gethün, von beiden Seiten ist edles tapferes Blut nur zuviel geflossen, so gebt also jetzt endlich nach und benehmt Euch heute Abend bei unserm braven Commandanten so, daß sein edler Zweck, den er bei dieser Réunion im Auge, hat erfüllt wird.“

„Wenn wir ihnen mit Artigkeit zuvorkommen, so sind sie in ihrem Eigendünkel am Ende im Stande, dies für Furcht zu halten“, warf ein alter Capitain mit weißen Haaren dagegen ein.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
Redactionsleiter: H. Goldscheider.
Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steinitzer'schen Hause

Vermittlungsbüro.
Im Dr. Kreszties'schen Hause,
Hauptplatz, ist eine Gasenwohnung
und mehrere Hofwohnungen zu vermieten
und gleich zu beziehen.
Gingang Br. Eötvös-Gasse Nr. 17.
(888-2A)

Kundmachung.
8779 1873. (887-3B)
Kant Reichsß 3. 4247/1873 des Magistrats der k. Freie Stadt Arad werden sämtliche Gewerbetreibende unter einer Geldstrafe bis zu 10 fl. hiemit aufgefordert, ihre Lehrlinge bis Ende des Monats October 1. J. beim Stadthauptmannamte unbedingt anzumelden.
Arad, 16. October 1873.
Oberstadthauptmannamt der k. Freie Stadt Arad.

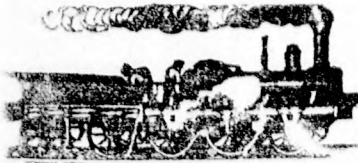
Gicht-Leinwand.
Die von den ersten Medicinal-Collegien Deutschlands gerühmt und von der k. k. Hof- und Landes-Statistik in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit concessionierte.
Gegen Gicht, Rheumatismus (Gichtreihen, Gelenksentzündung), Nachlauf, alle Art Krämpfe in Händen, Füßen und besonders in den Gelenken, geschwollene Glieder, Schmerzen und Entzündungen mit ihrem Erfolge als ein sehr schnell und sicher wirkendes Mittel anzuwenden.
In Paketen mit Gebrauchsanweisung 4 fl. 5 kr., doppelte Stärke für erschwerter Leiden 4 fl. 10 kr. 5 kr. — Gebotig das Verh. mit
Pariser Universal-Pflaster
gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen und Geschwüren, Frostbissen (Seizers) und Fieberausbrüche. Ein Rest vom Gebrauchsanweisung kostet 35 Kr. zu haben bei: in Arad bei Herrn W. S. Prinner (797-6B) und bei Herrn Frz. Ströbl.

Avis.
Hülfe suchenden, an Augen, Ohren, Nerven, Gebärmutter, so wie an Haut, und rheumatischen Krankheiten Leidenden, ferner Geschwächten, fränke, die Syphilis in jeder Form, empfehle ich mein seit 35 Jahren practisch begründetes Heilverfahren, und erlaube mir ausd. üdlich zu bemerken, daß ich die Syphilis weder mit od noch mit Queck. Silber und nie mit äußeren Mitteln behandle. Ausgleich mache ich anmerksam daß ich auch das Wech. selbeher ohne Chinin heile.
Ordinationsstunde bis 9 Uhr Morgens
Nachmittags . . . 4
Wohnt in Cziffra'schen Hause Hauptgasse Nr. 47.
M. Pataky,
prac. Arzt.
(444-39)

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 10979 V. D.

(458-140)



FAHRORDNUNG

vom 1. November 1873 bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Buda-Pest nach Kaschau

Table with columns for station names (Wien, Nordb., Staatsb., Pest, Czegled, Szolnok, P.-Ladány, Debreczin, Nyiregyháza, Szerencs, Miskolcz, Kaschau) and departure/arrival times.

IV. Von Kaschau nach Pest und Wien

Table with columns for station names (Kaschau, Miskolcz, Szerencs, Nyiregyháza, Debreczin, P.-Ladány, Szolnok, Czegled, Pest, Wien) and departure/arrival times.

II. Von Wien u. Pest nach Arad u. Temesvár

Table with columns for station names (Wien, Nordb., Staatsb., Pest, Czegled, Szolnok, Mezö-Túr, Csaba, Arad, Temesvár) and departure/arrival times.

V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien

Table with columns for station names (Temesvár, Vinga, Arad, Csaba, Mezö-Túr, Szolnok, Czegled, Pest, Wien) and departure/arrival times.

III. Von Wien und Pest nach Grosswardein

Table with columns for station names (Wien, Nordb., Staatsb., Pest, Czegled, Püspök-Ladány, Berettyó-Ujfalu, Grosswardein) and departure/arrival times.

VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien

Table with columns for station names (Grosswardein, Berettyó-Ujfalu, Püspök-Ladány, Czegled, Pest, Wien) and departure/arrival times.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Pahnenschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Nyiregyháza, Szerencs, Szolnok und Temesvár sind aus den in den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

Grosswardein-Essegger Strecke der Alföld-Fiumaner Eisenbahn.

Einführung neuer Tarife.

Mit 1. November d. J. werden auf der Grosswardein-Essegger Strecke der Alföld-Fiumaner Eisenbahn neue Normal- und Special-Tarife mit theilweise sehr ermäßigten Frachttarifen in Wirksamkeit treten...

Exemplare der neuen Tarife sind sowohl bei der Betriebs-Direction, als auch bei den gesellschaftlichen Stationen um den Preis von fl. 1.50 käuflich zu haben.

Die Betriebs-Direction.

Obstbäume-

Wurzelreben-Verkauf.

In den Garten-Culturen des Gutes Zám (Siebenbürgen) sind alle Gattungen Obstbäume, Wurzelreben und verschiedene Culturpflanzen zum Verkaufe vorrätzig.

Offert-Verhandlung.

Von Seite der kön. ung. Staats-Gesüts-Guts-Direction zu Mezöhegyes wird hiemit bekannt gemacht, daß wegen Verkauf von 213 Stück Weide-Wast-Dshen...

am 31. October, Nachmittags 2 Uhr, bei der obgenannten Direction eine schriftliche Offert-Verhandlung stattfindet.

Hierauf Reflectirende werden aufgefordert, ihre eigenhändig zu fertigenden, gestempelten und wohl zu versiegelnden Offerte, welche mit einem 5%igen Badium in Baarem, Werthpapieren oder einem Erlagschein über die Deponirung des Badiums bei irgend einer kön. ung. Steueramts-Cassa, zu versehen sind, bis 31. October 12 Uhr, Mittags, bei der obigen Direction einzureichen...

Im Hirschmann'schen (vormals Pfliegl'schen) Hause, Herrngasse Nr. 36, sind zwei schöne freundliche Zimmer (mein bisheriges Affecuranz-Bureau) vom 1. November zu vermieten.

Arverési hirdetmény.

Aláírott által ezennel közhírré tétetik, miszerint néhai özvegy Probst Adolphe szül. Muszil Mária eleki lakosnó lagyatékához tartozó ingatlanságok, nevezetesen Elek mezőváros 228-ik telek-könyvi lapján irt egy egész telek, ház betétek szőlő, és káposztás kert f. 1873 ik év october 29-ik napján d. e. 9 óraker vagy a szükséghez képest f. 1873-ik év november 29-ik napján d. e. 9 óraker Elek mezővárosa községhezánál az alább írott feltételek mellett nyilvános bíról árverésen a legtöbbet ígérőnek elfog adatni.

- Arverési feltételek: 1) Két árverési határlap tízendorf ki, és pedig 6-6 heti idő közel, és az illető aradi kir. járásbírósg területén szokottan kihirdetendő. 2) Az árverésre kiírt ingatlanok becsáron alól elnem adatnak. 3) Az árverelni szándékozók kötelesek a becsár 10%-át bánom pénzül letenni. 4) A legtöbbet ígérő a bánompénzt a vételár egyfelére azonnal kiegészíteni, a vételár másik felének felét a gyámhatósági jóváhagyás után, és az utolsó részletet a gyámhatósági jóváhagyástól számítandó két hónapok alatt letizetni 6% kamattal. 5) Ha vevő a feltételeknek eleget nem tenne a hátralék töke sommás per után fog behajtanni úgy kárára új árverés fog kitizetni. 6) Vevő az ingatlanságnak eskakis: 1873-ik év november 1-15-ik lép, és tulajdon joggal eskakis akkoron leend nevére átírandó, ha az árverési feltételeknek eleget tett. 7) Az árverés napjaig eső köztérhek és adók a vételárból levonatnak azon túl vevőt illetik. 8) Az árverési összes költségek és átírási költség egyedül vevőt illetik. Györffy Mihály, k. j. kik.

14. II. echt amerikanisches PETROLEUM bei B. Deutsch, nächst dem Kloster. (87-1)

Advertisement for 'Sichere Hilfe für Männer!' (Secure help for men!) featuring Dr. Retau's medicine for various ailments.

Advertisement for 'Schuleröffnung' (School opening) for a girls' school in Arad, listing subjects like French, needlework, and drawing.